



● Aktuelle CDs: Plastic Art Foundation: Sandbrot | Glutmut's Erzählung (beide: Golube / jazz-records.com)

Manche Blumen blühen im Verborgenen.

So ist auch die Musik der Plastic Art Foundation in der Abgeschlossenheit eines Landhauses in der

Schweiz entstanden und hat sich in zwei ganz unterschiedlichen CDs niedergeschlagen.

Schon die Aufmachung macht neugierig. Wie zwei ungleiche Kinder, die dennoch aus derselben Familie stammen, wirken die beiden CDs mit den erratischen



Namen Sandbrot und Glutmut's Erzählung auf den Betrachter: die schroffe Grafik, einmal in der Grundfarbe Blau, einmal in Weiss, lässt bei aller Unterschiedlichkeit auf denselben Urheber schliessen. Und so ist es auch. Carlo Crameri ist die treibende Kraft der Plastic Art Foundation, und da er lange Jahre als bildender Künstler tätig war, hat er die Cover-Gestaltung gleich selbst übernommen. «Ich war lange in der bildenden Kunst», bestätigt Carlo Crameri. «Vor acht Jahren habe ich mit der Musik wieder angefangen durch einen Zufall. In der Zürcher Tonhalle konnte ich bei einer Aufführung von Maurizio Kagel und John Cage als Musiker dabei sein. Das hat mich sehr getroffen. Ich habe dann wieder angefangen zu üben wie verrückt. Vorher hat mich Musik nicht mehr so interessiert, weil ich fand, dass der Kommerz überhand genommen hat.»

Der Auftritt in der Zürcher Tonhalle muss auch auf das Publikum Eindruck gemacht haben, und von den Musikern, die sich auch im Auditorium fanden, hat der Schlagzeuger Marc Halbheer, lange Jahre im Vienna Art Orchestra des Schweizers Matthias Rüegg,

Plastic Art Foundation

Zwischen Perlgrün und Blautau

den Kontakt zum Gitarristen Crameri gesucht. «Marc Halbheer hat mich in der Tonhalle gesehen und wollte wissen, wie ich dazu gekommen bin», erzählt Crameri. «So haben wir Freundschaft geschlossen, und ich bin wieder zur Musik gekommen. Und da Marc mit dem Bassisten Heiri Känzig beim Vienna Art Orchestra gespielt hat, hat er den gleich mitgebracht. Das sind also beide sehr versierte Musiker. Wir haben sehr viel ausprobiert und experimentiert. Schliesslich haben wir die Plastic Art Foundation gegründet, wo auch meine Texte einfließen.»

Fehlte nur noch der Ort, an dem diese Experimente stattfinden konnten. Doch da griff Crameri zur Selbsthilfe. Um sich wieder voll auf die Musik konzentrieren zu können, hat er sein eigenes Wohnhaus, eine halbe Autostunde von Zürich entfernt in ländlicher Abgeschiedenheit gelegen, zu einer künstlerischen Begegnungsstätte ausgebaut und auch gleich mit einem anspruchsvollen Namen versehen: Akademie für Zeitgeist. «Wir wollen eine Begegnungsstätte für Gleichgesinnte schaffen, und das ist die Akademie für Zeitgeist», berichtet sein Freund und Manager Christoph Hoffmann. «Es handelt sich um das Haus, in dem Carlo Crameri wohnt, das wir aber noch zusätzlich ausgebaut haben. Dort kann man Musik machen in einem eigenen Studio, man kann philosophieren, schreiben - ganze Wände sind mit Schiefer ausgeschlagen -, und es gibt eine Sternwarte, die aber noch nicht ganz fertig ist. Das Haus geht auf eine Befestigungsanlage aus dem 13. Jahrhundert direkt am Rhein zurück, der ja schon immer ein Grenzfluss gewesen ist. Im 19. Jahrhundert ist das abgebrannt, darauf wurde dann ein Weinbauernhaus gebaut. Wir haben es jetzt in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt und einer neuen Nutzung zugeführt.»

Es müssen fruchtbare, aber auch anstrengende Sessions gewesen sein, in denen sich der zur Musik zurückgekehrte Crameri - er hat bereits in den sechziger Jahren in Rockbands gespielt - mit den versierten Jazzmusikern Känzig und Halbheer zusammengerauft hat. Denn eins wollte Crameri auf gar keinen Fall: konventionellen Jazz spielen. «Es hat auch sehr viel Spannung zwischen den Musikern gegeben, denn mein approach war natürlich ein ganz



anderer als der dieser routinieren Jazzmusiker», gibt Crameri zu. «Ich möchte nicht die klassischen Jazz patterns reproduzieren, sondern möchte eine Art E-Musik mit ganz modernen Instrumenten machen. Ich musste extrem viel üben, um mithalten zu können. Marc und Heiri waren aber trotzdem fasziniert und sind dabei geblieben. Es gab eine Menge kreative Auseinandersetzungen. Ich wusste, wenn ich beim normalen Jazz einsteigen soll, dann male ich lieber wieder.»

Entstanden ist schliesslich die erste CD Sandbrot, eine schwer zu beschreibende Mischung aus ekstatischen Improvisationen, die von Crameri's E-Gitarre dominiert werden, einer Rhythmusgruppe, die sich immer ihren eigenen Weg sucht, und ab und zu eingestreuten, mehr rezitierten als gesungenen Vocals. Traditionelle Soli sind dagegen so gut wie nie zu finden. «Was mich beim Jazz beengt, ist, dass der Jazz immer noch die Zeit vor 20 Jahren reflektiert», formuliert Carlo Crameri sein Unbehagen. «Damit kann ich nichts anfangen. Wenn wir nur diesen amerikanischen Mainstream spielen, dann ist es aus. Es ist wieder Zeit, etwas Neues zu tun. Die Töne sollen beim Spielen entstehen und erst nachher notiert werden. Jazz dagegen wird heutzutage fast nur noch vorher notiert. Das ist eigentlich nicht mehr nötig, denn wir können mit dem Computer arbeiten - das ist unsere Notation.»

Alein die rätselhaften Titel der Stücke wie «Freiklar» oder «Blautau» machen schon deutlich, dass hier ein neuer Weg gesucht wird, und mit der eigenen Musikproduktion ist bei Carlo Crameri dann auch wieder ein Interesse an Musik allgemein erwacht. «Ich bin auch wieder sehr interessiert daran, was in der Szene zwischen Jazz und E-Musik alles abgeht», beschreibt Crameri. «Musik finde ich viel direkter als Malerei. Ich versu-

che, das kreative Element aus der bildenden Kunst in die Musik zu überführen. Farbe und Musik haben viel miteinander zu tun.»

Doch Sandbrot sollte noch einen weiten Weg gehen. Heiri Känzig gab Carlo Crameri den Tipp, doch einmal im fernen Norwegen im Rainbow Studio des Sound-Ingenieurs Jan Erik Kongshaug, der vor allem wegen seiner Arbeiten für das Label ECM bekannt ist, anzuklopfen, um der Produktion den letzten Schliff zu geben. Gesagt, getan Hoffmann und Crameri buchten Studiozeit in Oslo, und Kongshaug, dem die Musik schliesslich zu Ohren kam, bekundete Interesse. «Jan Erik Kongshaug hat uns sehr unterstützt und uns aufgefordert weiterzumachen», ist Crameri heute noch begeistert. «Das war natürlich ein wahnsinniger Erfolg für uns Quereinsteiger.»

Unterdessen wurde Sandbrot noch durch die damals erst 17-jährige Sängerin Carola Wirth bereichert. Parallel zur Produktionsarbeit entschlossen sich Känzig und Crameri kurzerhand, Musik im Duo aufzunehmen. Und da der Name Plastic Art Foundation als Oberbegriff für alle möglichen Musiken dienen soll, war schon bald die zweite Produktion Glutmut's Erzählung im Kasten. «Glutmut's Erzählung ist praktisch so, wie es gespielt wurde. Sandbrot dagegen wurde mit wahnsinnig vielen plug-ins angereichert», bringt Crameri die Gegensätzlichkeit der beiden CDs auf den Punkt. «Es ist wie der Unterschied zwischen einer Skizze und einem Gemälde. Wir sind ja auch gegensätzlich in uns selbst. Diese Gegensätze möchte ich nutzen, um nicht in eine Routine einzurasten. Es dient auch dazu, nicht in einen Stil eingesperrt zu werden - wie eine Gegenreaktion. Wir sind vielschichtig, ob wir wollen oder nicht. Wir haben einen ganz anderen Hintergrund als amerikanischen Jazzmusiker.»

Die elektrische Gitarre hat Crameri für Glutmut's Erzählung beiseite gelegt. Stattdessen hat er ausschliesslich diverse akustische Gitarren benutzt - Glutmut's Erzählung ist trotzdem keine innerliche Nabelschau, sondern eine aufregende Reise. «Ich brauche immer wieder die akustische Gitarre, um mich zu erinnern, was Gitarre eigentlich ist», erläutert Crameri. «Es ist ja eigentlich das Grundinstrument unserer Musik. Wenn ich nur elektrische Gitarre spiele, verliere ich irgendwann den Boden. Dann muss ich wieder akustisch spielen und Nylonsaiten spüren. Mit 14 habe ich klassische Gitarre gelernt, und André Segovia war mein grosses Vorbild. In der 68er-Zeit kam dann die elektrische Gitarre auf, und ohne sie hätte es die ganze moderne Musik nicht gegeben. Die leisesten Töne auf der Gitarre waren auf einmal ganz laut, und das hat natürlich eine völlig neue Perspektive ergeben.»

Was Glutmut's Erzählung darüber hinaus ungewöhnlich macht, sind neben den frei assoziativ formulierten Titeln wie «Perlgrün», «Raumrund» oder «Moorton» die wieder hier und da eingestreuten rätselhaften Texte, die sich auch gar nicht sofort erschliessen sollen. «Die Texte haben die Funktion, bewusstseinsweiternde Momente einzuführen», meint Crameri. «Wir müssen uns öffnen, sonst stirbt unsere Kultur. Dafür eignet sich Deutsch hervorragend, denn es ist die genaueste Sprache, die es gibt. Das ist eine ganz wichtige Sache, vor allem heute, wo man das Gefühl hat, dass der Mainstream alles überrollt. Ich benutze Kunstwörter, die ins Innere führen sollen. Sie sollen uns daran erinnern, dass der Ursprung in uns selbst ist.»

Einen Grundstein hat die Plastic Art Foundation nun gelegt. Doch an eine Ruhepause ist nicht gedacht - die Reise soll weitergehen, und dabei ist wohl nur eins wirklich sicher: Das nächste Lebenszeichen wird sich wieder völlig anders anhören.